

Ein alter Fruchtbarkeitskult im Prätigau

Autor(en): **Escher, Walter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde**

Band (Jahr): **37 (1947)**

Heft 6

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1004589>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

umgeben von den Wappen von Uri, Schwyz und Nidwalden und umkränzt von Lorbeer- und Eichenzweigen.

Das Model wird folgendermassen verwendet: Der sogenannte „Chäsfisch“ wird mit der „Chäs- oder Uisziäblache“ aus dem „Chessi“ gezogen und mit samt der Blache in den „Chäsring“ gedrückt (mit einer kleineren Blache wird „nachegefisched“). Hierauf kommt die Masse unter den Ladstein. Der Käse bleibt im „Chäslad“, bis er ohne Blache zusammenhält. Dann wird die Blache entfernt, das Ledermodel unterlegt und der Käse wieder stark beladen. Die noch weiche Masse wird in die Negativform des Models gedrückt und erstarrt darin.

Ein Sattler aus Stans hat versucht, das Familienwappen des Sennen in Leder zu schneiden und so die alte Sitte wieder zu beleben. Uns ist bisher kein zweites, altes Käsemodel bekannt geworden, obwohl nach den reichen Formen zu schliessen diese Kunst früher sicher in reicher Blüte stand.

Ein alter Fruchtbarkeitskult im Prätigau.

Von Walter Escher, Wallisellen.

In Luzern wird im Frühjahr zuweilen heute noch folgender Brauch geübt: *das Lägellä* (kleines Weinfässchen) *tröölä*¹. Sobald ein Acker fertig gepflügt ist, umfassen die jungen Burschen die *Pflueghauernä* (Mädchen, die die Schollen mit der Hacke zer-schlugen) und rollen mit ihnen den Ackerrain hinunter. Mein Gewährsmann meinte dazu lachend: „Das ischt en dummä Bruuch“.

Im *Dicziunari rumantsch grischun* wird uns etwas ähnliches berichtet²: „Am St. Antoniustag gingen die Burschen und Mädchen von Siat auf die Maiensässe, von einer Hütte zur andern, um Rahm zu essen. Nachher gingen sie nach Plaun de Fazariz und vergnügten sich mit Spielen („Fangis“, Blind Kuh usw.). Früher gingen auch jeweils ein Bursche und ein Mädchen an eine Halde weiter oben, fassten sich gegenseitig um die Hüften (um den Gürtel) und rollten so zu zweit auf den Plaun (de Fazariz) hinunter. Das Mädchen fasste den Rock unten zusammen“.

Andrea Schorta weist darauf hin, dass dieses eigenartige Spiel möglicherweise zusammenhangen könnte mit den zum hl. Antonius gerichteten Gebeten um einen Mann oder um Kindersegen³.

¹ Unter dem gleichen Namen kennt man in der Bündnerischen Herrschaft ein Kinderspiel, Schweiz. Id. III 1168. In andern Gegenden nennt man dasselbe Spiel (*Wy-*) *Fässli trööle* oder *-wale*. Es wird umschrieben als «ein Kinderspiel: sich auf dem Boden einen Abhang hinunter wälzen», Schweiz. Id. I 1049.

² DRG I 303.

³ DRG I 304.

Bei beiden Bräuchen — besonders in Luzein wird dies deutlich — möchte man vor allem an den von Frazer¹ angeführten „Einfluss der Geschlechter auf die Vegetation“ denken. Sie gehören zu einer Reihe von Sitten, „deren charakteristisches Kennzeichen dies ist, dass Mann und Weib verbunden sich auf dem Acker wälzen“². Mannhardt und Frazer führen Belege an, wie z. B. diesen: in der Ukraine wälzen sich am St. Georgstag anlässlich einer Segnung der Felder durch den Priester jung vermählte Paare über die grünenden Saaten³. Dabei wird der Glaube deutlich ausgesprochen, dass diese Handlungen die Fruchtbarkeit des Ackers fördern. In derselben Richtung weist Sartori, wenn er schreibt, dass „der Berührung der Erde mit dem menschlichen Körper, dem Herumrollen und Purzelbaumschlagen vielfach eine den Ackerboden befruchtende Kraft zugeschrieben wird“⁴.

Diese Feststellungen lassen es uns wohl richtig erscheinen, wenn wir unsern Luzeiner Brauch als den letzten Rest eines heute nur mehr als unverstandenes Spiel geübten Fruchtbarkeitsritus ansehen.

Der Kettenbrief.

Von Paul Geiger, Basel.

Die Seuche scheint gottseidank erloschen zu sein. Man darf also davon reden, ohne dass sie einen selbst befällt. Ich meine den Kettenbrief, auch genannt das Schneeballgebet. Auf seine Geschichte oder gar auf seine Entstehung will ich hier nicht eingehen. Was man davon weiss oder eigentlich nicht weiss, steht im Hdw. d. d. Aberggl. (IV, 1286 ff.). Der Verf. Stübe geht gerade auf das Bezeichnende, eine Kette zu bilden, das Schneeballmässige, gar nicht ein. Den Text zu untersuchen und seine Entwicklung zu verfolgen, die kürzeren Formen etwa aus Schrumpfung der längeren abzuleiten, hat gar keinen Sinn, da uns ja doch nur ein ganz kleiner Teil der Briefe in die Hände gefallen

¹ FRAZER, G. J., Der goldene Zweig (The Golden Bough). Leipzig 1928, S. 197 ff.

² MANNHARDT, W., Wald- und Feldkulte, Berlin 1875, I 480.

³ MANNHARDT, I 480 f. und FRAZER, 200. Bei beiden zahlreiche weitere Belege.

⁴ SARTORI, P., Sitte und Brauch. Leipzig 1911, II 57. Vgl. daselbst zahlreiche Belege.

Man vergleiche dazu auch das *Wiiässlitröole* im aargauischen Frei- und Kelleramt; SAVk XXII 105 (Anm. d. Red.).